

Helmut Wagner

Das Haus Schober und das „Knöpfl nähen“ in Unterwald

Die Erträge der Landwirtschaft im grenznahen Gebiet des Mühl- und Waldviertels reichten vielen Familien nicht zum Leben. Während die Männer bei der „Herrschaft“ wenigstens saisonal Arbeit finden konnten oder in Industriegebiete (Bahnbau, Erzgebiete in der Mur- und Mürzfurche) weit weg von zu Hause ausweichen mussten, gab es für Frauen, die ja die Familie und die Kinder versorgen mussten, vor Ort praktisch keine Beschäftigung. Die Industrialisierung des 19. Jahrhunderts wusste aber auch diese Situation zu nutzen und brachte einen speziellen Zweig einer Massenbeschäftigung hervor – das sogenannte „Verlagswesen“. Bestimmte Produkte wurden in Heimarbeit – meist von Frauen – hergestellt. Der „Verleger“, der Betreiber einer entsprechenden Handelsfirma, lieferte über lokale Verteiler die Rohware ins Haus und die Fertigprodukte wurden nach Fertigstellung wieder an den „Verleger“ abgeliefert. Der Lohn errechnete sich durch die Anzahl der – ordnungsgemäß – hergestellte Ware. Vor allem der Textilsektor eignete sich gut für diese Art von Produktion, die die Betroffenen zu Hause erledigen konnten. Ein spezieller Produktionszweig dabei war die Herstellung von „Zwirnknöpfen“ für Bettwäsche, die in Gegenden des nördlichen Wald- und Mühlviertels Tradition hatte – so auch und ganz speziell in Unterwald!

Unterwald war nach dem Ersten Weltkrieg als Oberösterreichs einziger Produktionsort für Zwirnknöpfe übriggeblieben und damit zum Dorf der „Knöpflnäherinnen“ geworden. Praktisch in jedem Haushalt Unterwalds (und Teilen Sandls) waren die Frauen und Mädchen mit der Herstellung von – ausnahmslos weißen – Zwirnknöpfen für Bettwäsche beschäftigt. Dabei wurden Aluminiumringe mit unterschiedlichem Durchmesser mit Garn so umnäht, dass daraus eine geschlossene weiße Fläche – ein Knopf – entstand. Dazu brauchte man Geschick und Übung, damit die weißen Knöpfe das entsprechende Aussehen erlangten und von der Firma auch abgenommen wurden.

Das Schoberhaus spielte für das „Knöpfel nähen“ in Unterwald eine besondere Rolle. Josef Pachlatko (1867–1945) von Unterwald 11, der als Viehhändler und durch seine Tätigkeit in der Gemeindepolitik mit vielen Geschäftsleuten in Kontakt war, brachte in den frühen 1920er-Jahren eines Tages einen „Auftrag“ mit nach Hause. Die Fa. Schachner mit Sitz in Weitra, die für ein Wiener Großhandelsunternehmen produzierte, suchte eine Ausgabestelle, einen sogenannten „Faktor“, für die Zwirn-

knopfware im Raum Unterwald. In der Ausgabestelle sollten sich Leute, die in Heimarbeit Knöpfe herstellen wollten, die Rohware abholen und die fertigen Produkte wieder abliefern. Vater Pachlatko überantwortete dieses „Geschäft“ kurzerhand seiner Tochter Josepha (*1900). Als Josepha Pachlatko im Jahr 1926 ihren Bräutigam Johann Schmid (1897–1961) heiratete, nahm sie ihr kleines „Unternehmen“ mit auf das „Schoberhaus“. So wurde Unterwald 26 für Jahrzehnte zentrale Ausgabe- und Abgabestelle für Zwirnknöpfe und Josepha Schmid eine kleine „Unternehmerin“. Gezählt wurden die Knöpfe im Dutzend. Eine „Karte“ od. ein „Brief“ waren 48 Knöpfe. Ausgegeben bzw. wieder zurückgebracht wurden die Knöpfe in sogenannten „Taschen“, das waren 960 Stück. Eine geübte Person konnte – unter Mithilfe von 2-3 Kindern – pro Woche eine „Tasche“ Knöpfel nähen. Wenn eine Anzahl ausgegebener „Taschen“ zurückgekommen waren, wurden sie von Josepha Schmid (oder einem/r der Familienangehörigen) von Windhaag/Fr. aus per Postpaket nach Weitra geschickt. Es gab in Windhaag/Fr. im Haus Quass eine Art Zwischenlager, wo Leute ebenfalls „Taschen“ abgeben konnten. Sonntags nach dem Kirchgang verschaffte sich Josepha Schmid dort immer einen Überblick über den Lagerbestand. Auf Grund der Nachfrage nach Beschäftigung in der Umgebung wurde übrigens auch bei „Hackl“ vulgo Kohler Hansn in Untermarreith 18 (heute Bruckangern 11) eine filiale Ausgabestelle errichtet, damit auch die Leute aus Sandl eine Abhol- bzw. Abgabemöglichkeit hatten. Das Verwandtschaftsverhältnis zwischen den Familien Schober und Hackl dürfte die Anbahnung dieser Zweigstelle erleichtert haben. Das „Knöpfe nähen“ war inzwischen auch in Sandl eine begehrte Beschäftigungsmöglichkeit für Frauen und Mädchen geworden. In manchen Haushalten (z. B. beim Petern Hansl in Pürstling) mussten sogar die Buben „Knöpfel nähen“.

Die älteste Tochter Josepha Schmidts, Leopoldine (*1927), erinnert sich, dass der Firmeninhaber und „Verleger“, Herr Schachner aus Weitra, einmal jährlich persönlich mit dem Pferdefuhrwerk nach Unterwald kam. Das Haus Schober, der Sitz des „Faktors“, diente ihm dabei als Übernachtungsmöglichkeit. Bohnenkaffe für das Frühstück brachte er selbst mit, abends jedoch musste für ihn immer „Sterz“ gekocht werden, weil er den aus der Küche der Josepha Schmid so sehr schätzte. Sein Pferd musste Schachner beim Nachbarn (Steinecker) einstellen, weil bei Schober kein Platz dafür war.

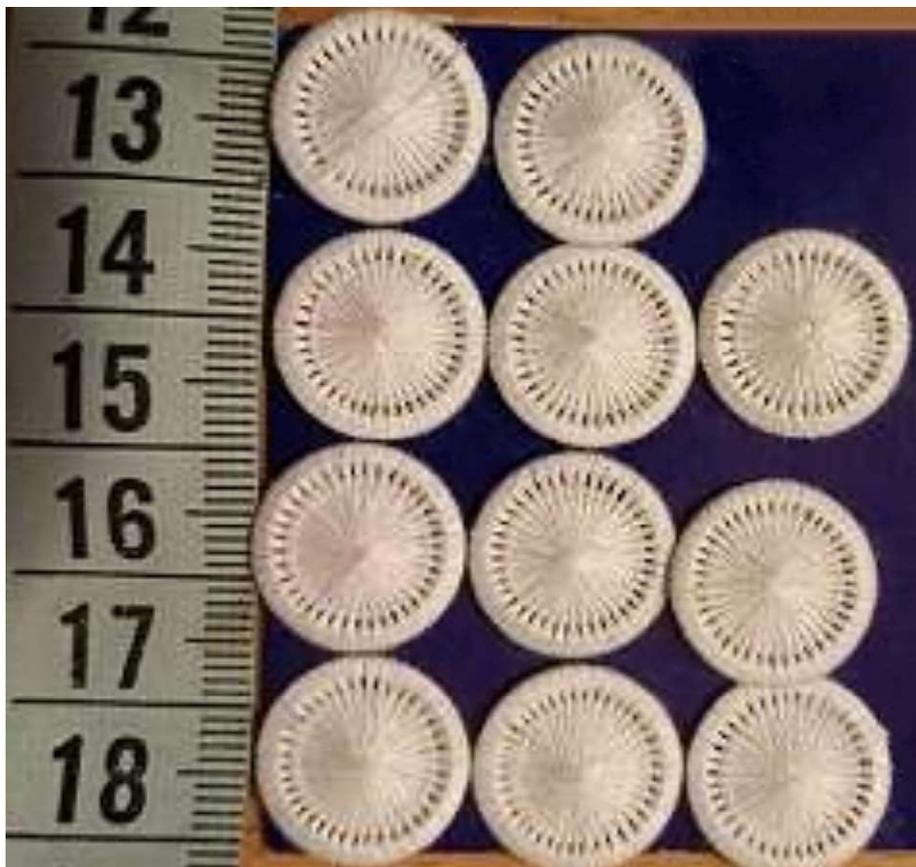
Das Schoberhaus war aber nicht nur Geschäftsstelle, sondern es wurde von den eigenen Familienmitgliedern eifrig „Knöpfe genäht“ – im Winter oft abends nach der Stallarbeit mit Petroleumlampe auf dem Tisch bis 22.00 Uhr. So war das „Knöpf nähen“ ein wichtiger Bestandteil des familiären Lebens in allen dörflichen Haushalten – und eine Möglichkeit für ein finanzielles Zubrot für die Familie.

Die Oberdonau-Zeitung (vor 1938 Tagespost) berichtete am 2. Juni 1944 in einem ausführlichen Artikel „Von den Knöpfnäher in Unterwald“. Daraus erfahren wir, dass in den etwa 45 Häusern in Unterwald pro Jahr zwischen 100 und 400 „Taschen“ Knöpfe genäht wurden, das sind – grob gerechnet – zwischen 100.000 und 350.000 Knöpfe. Ob die im Artikel angegebenen Preise von 2,30 – 3,10 Schilling (für einfachen Stich) und 3,00 und 4,30 (für doppelten Stich) der Erlös pro Tasche für die Produzenten in Unterwald oder die Handelspreise für die Knöpfe pro Karte im Handel waren, geht aus dem Artikel nicht eindeutig hervor. Die oben erwähnte Tochter der Josepha Schmid, Leopoldine, erinnert sich jedenfalls, dass die Preise pro genähtem Knopf in der NS-Zeit stiegen und die Entlohnung nach der Umstellung von Schilling auf Reichsmark besser wurden.

Nach 1945 blieb das „Knöpfe nähen“ in Unter-

wald noch für Jahre eine willkommene Möglichkeit des Zuverdienstes. Erst als in den 1960er Jahren die Zwirnknöpfe allmählich auf industrielle Weise hergestellt wurden, hörte sich das „Knöpf nähen“ mehr und mehr auf. Schließlich hat Josepha Schmid, unsere „Klein-Unternehmerin von Unterwald 26“ – vermutlich auch ausgelöst durch den plötzlichen Tod ihres Ehegatten im Jahr 1961 – den Vertrag mit der Firma Schachner Anfang der 1960er-Jahre gekündigt. Damit fand eine etwa 40-jährige Unterwalder Tradition, die unmittelbar auch mit dem Schoberhaus zu tun hat, ihr Ende.

Die Firma Schachner in Weitra wurde 1978 vom letzten noch lebenden Familienmitglied der Unternehmerfamilie verkauft. Maria Fiedler – eine damals 28-jährige junge Frau aus Weitra, erwarb das Unternehmen und führte die Produktion – allerdings maschinell – mit bis zu 18 beschäftigten Frauen erfolgreich fort, ehe der Betrieb 2011 geschlossen wurde. Heute ist die Werkstätte ein Museum. Dort wird gezeigt, wie Knöpfe einst hergestellt wurden und man kann sich in die Kunst des „Knöpfnärens“ einführen lassen. Vereinzelt gibt es auch heute noch Leute, die diese Technik – im Rahmen des Kunsthandwerks oder einfach als Hobby weiterführen. In Windhaag b. Fr. kann man dazu zum Beispiel Fr. Hertha Affenzeller besuchen.



Zwirnknöpfe zum Beispiel für Bettwäsche